

allein oder zu mehreren in Kreuzes- oder Sternform, auch in dichtem Gitterwerk, in dieser Art in Nordwestböhmen, während sie in Vorarlberg einfach sind (Tafel Böhmen Nr. 4, 10 und 11). Selten findet man und erst in neuerer Zeit bei uns die in Niedersachsen gebräuchliche Ausmauerung der Fache mit verschieden gefärbten und gestellten Ziegeln (Tafel Schlesien Nr. 1). Die Hölzer erhalten oft einen lebhaften Anstrich in rot oder braun, in Vorarlberg auch in blau. Die Mauerflächen werden verputzt und in Böhmen manchmal bemalt.

d) *Dach und Giebel.*

Der Giebel war von jeher ein Hauptträger des Schmuckes, nicht nur an Stadt-, sondern auch an Bauernhäusern und lange Zeit der einzige Ort, an dem Schmuck angebracht werden konnte. Es war das Antlitz, mit dem das Haus in die Straße sehen konnte. Bei den schlechten Zuständen der Straßen nicht nur der Dörfer, sondern auch der Städte war das Erdgeschoß nicht geeignet, verziert zu werden. Auf dem Lande waren überdies die Hauswände aus Flechtwerk, Lehm, unverputzten Bruchsteinen, Findlingen oder runden, bezw. unvollständig behauenen Blockbäumen gemacht, die man in keiner Weise schmücken konnte. Es blieb daher nur der Giebel übrig, um dem Kunstbedürfnis des Hausbesitzers Genüge zu tun, und zwar dieser allein, da es entweder kein oder nur ein niederes Obergeschoß gab. Auch bei dem Stadthause spielten die Giebel bis ins 17. Jahrhundert fast allgemein diese Rolle, teilweise noch später und beim Bauernhause sind die alten Verhältnisse noch heute größtenteils aufrecht. Besonders auffallend ist dies bei vielen slawischen Häusern, wo bei höchst einfachen Hauswänden der Giebel oft sehr zierlich hergestellt ist.

Im Giebel läßt der Eigentümer seinen und seines Weibes Namen, auch den des Baumeisters, das Baujahr, religiöse und andere Abzeichen, Sprüche und verschiedenen Schmuck in Holzarbeit und Bemalung anbringen. Dort, gegen die Straße konnte es jedermann sehen, bewundern, aber auch leider benörgeln. Zahlreiche Tafeln des Werkes bringen einschlägige Beispiele.

Sehr häufig sind die Flug- oder Ortläden, welche die Giebelränder der Eindeckung gegen Wind zu schützen haben, zierlich ausgeschnitten und in dieser Art auch mehrfach übereinander vorstehend befestigt. An einzelnen Orten werden die Flugläden mit ausgeschnittenen Schindeln schuppenartig benagelt, Tafeln Salzburg Nr. 1, 2 und 3, Steiermark Nr. 8.

An der Spitze des Giebels sind oft Figuren ausgeschnitten, welche wie so vieles andere im bauerlichen Leben auf heidnischen Ursprung weisen und früher Schutz vor Beschwörungen und Zaubereien durch übelwollende Feinde und andere ungünstige Einflüsse bezwecken sollten, was freilich heute vom Bauer nicht im geringsten verstanden wird. Ursprünglich waren es Pferdeköpfe und noch heute sind dieselben am häufigsten zu sehen. Die Flugläden, öfter schon stärkere Dielen, kreuzen sich im Firste und gehen ein gewisses Stück darüber hinaus, wo dann die Figuren eingeschnitten sind, entweder Pferd- oder andere Tierköpfe, schließlich auch nur Ornamente. Es dürfte dies der Ersatz für den einst in Wirklichkeit angenagelten Roßschädel sein. In Bayern wird zwischen oder auch allein wie zur Abwehr des heidnischen Gebrauches ein Kreuz hineingesetzt. In Tafel Tirol Nr. 6 ist an dem Hause in Stuben ein Pferdekopf, an dem Futterkasten Tafel Steiermark Nr. 6 ein verkümmerter Tierkopf zu sehen. In Böhmen ist daraus ein lotrechtes, ausgeschnittenes Brett geworden.

Die Verbreitung dieser Tierfiguren war früher sehr groß, doch konnte man sie beim Übergange zum Schopfwalen oder zum gemauerten Giebel

nicht mehr anbringen und ließ sie daher ganz weg. Am häufigsten sieht man sie noch im südöstlichen Niederösterreich und den angrenzenden Teilen von Steiermark und Ungarn, im nordwestlichen Niederösterreich und den benachbarten deutschen Gebieten in Böhmen und Mähren, im Böhmerwalde, in Salzburg, dem nördlichen Tirol, im Vinstgau, der südöstlichen Schweiz, einzeln auch in Oberkärnten, bei den Deutschen in Südungarn und merkwürdigerweise auch im östlichen Kroatien, wie Tafeln Nr. 1 und 2 zeigen.

In neuerer Zeit sind öfter in Nachahmung von Kirchen und Schlössern Aufsätze aus Blech über den Schopf- oder Walmspitzen angebracht worden, Tafel Böhmen Nr. 8. Auf der Dachspitze der Keusche zu Feistritz, Tafel Kärnten Nr. 1, steht ein solcher Aufsatz, woran seitwärts das Handwerkzeug des Erbauers, eines Zimmermannes befestigt ist. Im Böhmerwalde sieht man oft im Firste, nahe dem Giebel ein schräg eingeschlagenes zur Ruhe gesetztes Beil, wahrscheinlich die Vollendung des Hauses bezeichnend. In Oberösterreich, besonders im Innviertel befestigt man auf der Schopfspitze eine aus Blech hergestellte Röhre, welche am oberen Ende Mond und Sterne trägt und an welche seitwärts an zwei Bändern eine in Blech ausgeschnittene Heiligenfigur angemacht ist, welche sich nach Art der Wetterfahnen drehen kann. Bei Stroh- und Schindeldächern stellt man ein über die Dachvorschubebene vorragendes halbkugelförmiges, an die Dachfläche anschließendes Dächlein her, Tafel Böhmen Nr. 1, Proschwitz, welches beim Strohdache wohl zur Versicherung des Firstendes dient und auch auf das Schindeldach übergegangen ist. Es ist sehr häufig bei den Slowaken zu sehen.

Auf der Dachfläche ist gewöhnlich keine Zierde angebracht, nachdem das in Österreich zumeist verarbeitete Weichholz dort nur kurzen Bestand hat. Die besonders bei Villen verwendeten, aus Brettern geschnittenen Aufsätze des Flugladens in Form von Akroterien sind mit Recht nicht volkstümlich, sondern nur der Mauerarchitektur entlehnt. Dagegen erhalten die Dachflächen dort, wo Eichenholz zu Gebote steht, oft reichen Schmuck wie in Kroatien nach Tafel Nr. 2 und im südlichen Siebenbürgen. Die auf der Wetterseite im First dort weit hinausragenden breiten Schindel werden in mannigfaltiger Art ausgeschnitten und beleben die sonst langweilige Firstlinie. In Kroatien setzt man über das Vordach im Firste hoch in die Luft ragende, mit mehreren einander folgenden, keck ausgeschnittenen Verzierungen versehene und in einer Kugel endende Stangen. Auch in Bosnien sind solche Aufsätze nicht selten.\*) Die hölzernen, bezw. geflochtenen Schlote geben gleichfalls zur Belebung des Daches Gelegenheit. Auf Tafel Böhmen Nr. 9 sieht man unten auf der mittleren Abbildung den verzierten Kopf eines solchen hölzernen Schlotes. Die kroatischen, geflochtenen und mit Schindel bekleideten, trichterförmigen Schlote tragen sehr oft oben reichen Holzschnuck und hohe Aufsätze.

Ein sehr wirksamer Schmuck des Giebelvordaches, welcher dem nördlichen Tirol, einzeln über den Brenner reichend, und dem Vinstgau zu eigen ist, auch bei Partenkirchen, Mittenwald und Oberammergau in Ober-Bayern und im Kanton Graubünden der Schweiz vorkommt, besteht bei Blockwerkhäusern in der malerischen Ausbildung der Vordachbauweise. Da die Ausladung des Vordaches in jenen Gegenden zwei und drei Meter beträgt und wegen der flachen Dachneigung auf große Schneelast gerechnet werden muß, so wird das Vordach durch Anwendung zahlreicher Streben, Säulen, Kreuzhölzer, Hängsäulen, Brustriegel und dgl. gestützt, welche in der Regel durch Aus- oder Umschneiden, Schnitzen und außerdem oft noch durch Malen geschmückt werden. Man heißt diese Bauart „Bundwerk“. Neben einfacherer

\*) Meringer: „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXXIV, S. 165.

Bearbeitung ist auch häufig das Strickmotiv an den Kanten oder über ganze Balken, die Anbringung von Zierzapfen oder Drachenköpfen an den Enden der Hängsäulen zu sehen. Sehr wirksam ist dieses reizvoll verschlungene Zimmerwerk, wenn der Giebel unverschalt bleibt, wodurch sich das Gerippe scharf abhebt. Die Tafeln Tirol Nr. 2, 6 und 7 geben Beispiele. Oft sind die Hölzer in gewisser Anordnung mit vorstehenden zierlichen Holznägeln besetzt, Tafeln Nr. 6 und 7, was übrigens auch an den Portalen der Siebenbürger Székler und Bulgaren und nach Tafel Oberösterreich Nr. 7 auch dort (Getreidekastentüre) vorkommt. In Salzburg ist dieses Strebenwerk im Giebel laut Tafel Nr. 2, wenn auch in schwächerem Maße vorhanden.

Wenn das Giebelfeld geschlossen wird, so geschieht dies im Gebiete dieses Ziergiebels und auch sonst häufig in Tirol mittels ausgeschnittener Verschalung, wozu jedoch das Fachwerk aus stehenden Kreuzen mit verzierten Hölzern außen sichtbar ist.

Bei gemauertem Giebel ist selbstverständlich diese Bauart ausgeschlossen und sie findet sich überhaupt auch bei Holzgiebeln und gemauerten Wänden nur sehr selten.

Die das Vordach tragenden Pfetten sind im Hirnholze mehr oder weniger reich profiliert, die sehr oft zu ihrer Unterstützung aus den Blockwerkwänden des Hauses hervorragenden Bäume als Konsolen zusammenhängend ausgeschnitten. In bemerkenswerter Weise wird dies nur in Tirol und Vorarlberg gemacht, wie die Tafeln Nr. 1, 2, 4 und 8, bzw. Nr. 1 bezeugen, etwas weniger in Salzburg, Tafel Nr. 2, sowie in Steiermark (Tafel Nr. 6). Tafel Oberösterreich Nr. 6 zeigt nebst solchen Blockwerkskonsolen auch kreisförmige. In einfachen Formen nur glatt abgeschnitten sind die vorragenden Konsolen in Polen und den Karpathen zu finden.

Die dem Schlagregen ausgesetzten Pfettenköpfe sind an der Hirnfläche durch vorgesetzte, manchmal zierlich ausgeschnittene Brettchen geschützt. Die Ausschneidung geht aber nicht so weit, wie bei städtisch beeinflussten Gebäuden, wo dann diese Brettchen auch bald die Zeichen des Verfalles an sich tragen.

Die Verschalung des Dachvorsprunges ist meist glatt, doch auch gefalzt und gekehlt, nach verschiedener Richtung diagonal wie im Sölltale und auch sonst im Unterinntale, manchmal auch in Salzburg und Oberösterreich. Ebendort wird sie an bessern Häusern auch bemalt, entweder glatt oder mit Ranken auf gehobeltem oder bemaltem Grunde. Die Tafeln Oberösterreich Nr. 7 und Tirol Nr. 6 bringen Muster in Schwarzdruck.

Bei den Heanzen in Westungarn wird zuweilen, wo der Giebel noch in Holz gemacht ist und keine Hochlaube trägt, der sichtbar gelassene Teil des Bundtrames mit Kerbschnitzerei geschmückt und trägt auch den Namen der Eigentümer und die Jahreszahl der Erbauung.

Die Giebelschalung, soweit solche vorhanden, ist in den Alpenländern gewöhnlich durch die Hoch-, bzw. Giebellaube gedeckt und bleibt dann meist schmucklos. Nur in Tirol sind öfter Blumen, Werkzeuge oder Buchstaben herausgeschnitten.

In den slawischen Gegenden der Monarchie wird der Ausbildung des Giebels, wenn auch das Haus sonst schmucklos ist, durch verschieden verzierte Schalung oft besondere Sorgfalt gewidmet, stellenweise in reichem Maße. Auch die in ihrer Nachbarschaft lebenden Deutschen verwenden dieses Schmuckmittel sehr häufig. Beispiele geben die Tafeln Böhmen Nr. 1, 5 bis 8 und 14, wovon 1, 6, 7 und 14 aus deutschen, und 8 aus tschechischen Orten stammen.

Der Ziergiebel im nördlichen Böhmen findet sich von Aussig angefangen östlich der unteren, südlich bis zur mittleren Elbe und weiter bis in die deutsche

Sprachinsel um Mährisch-Trübau, in anderen Gegenden Böhmens jedoch weder bei Deutschen noch Čechen in häufiger Weise. Außer Böhmen ist der zierliche Schalgiebel besonders um Zakopane am Nordfuß des Tatra-Gebirges und in Slawonien (Tafeln Kroatien Nr. 1 und 2), bei den Bulgaren und Székeln in Siebenbürgen, weniger zierlich bei den Goralen in den nördlichen Karpathen und den Slowaken, zuweilen in der Bukowina, bei den Wenden im Eisenburger Komitat und hie und da bei den Magyaren im Alfölde verbreitet. Außer der Monarchie sehen wir diese Zierweise noch im Königreiche Sachsen, dem östlichen Preußen, im Spreewalde bei den Polen und auch im eigentlichen Rußland. Dieselbe kommt also hauptsächlich bei Slawen aller Gattungen vor, bei Deutschen nur in ehemals slawischen oder von Slawen umgebenen Gebieten, weshalb wir sie als slawischen Ursprunges ansehen müssen, wenn auch die Deutschen manches zu ihrer Ausbildung beigetragen haben mögen.

In Böhmen und den Nachbarländern wird das Giebelfeld durch wagrechte Leisten und Gesimse, auch durch Frieshölzer in Geschosse und Felder abgeteilt, die mit lot- oder wagrechten und auch verschieden, doch symmetrisch geneigten, mit allerlei Durchbrechung versehenen, verleisteten Schalbretern ausgefüllt sind. Die Ausschnitte in den Brettern, welche zur Erleuchtung des Bodenraumes dienen, werden in der Form von Blumen, Vasen, Herzen und Kelchen gemacht. Die letztere Figur, Tafeln Böhmen Nr. 7 und 8 stammt zweifellos aus der husitischen Zeit, wo der Kelch ein hart umstrittenes Symbol war. Auch an deutschen Häusern findet man ihn, wahrscheinlich unbewußt nachgeahmt. Dagegen sind die Kelch Ausschnitte in Ober-Bayern und manchmal in Tirol als katholisches Symbol zu betrachten.

Nicht selten ist in der Mitte des Giebels durch Leisten oder ein ausgeschnittenes Brett ein Kreis gebildet, von dem nach allen Seiten Bretter und Leisten strahlenförmig ausgehen. Auf den Tafeln Böhmen Nr. 6 und 7 ist dies, jedoch nur an der Spitze des Giebels und mit einem Halbkreise zu sehen. Auf dem ganzen Giebel ausgebreitet findet es sich bei Slawen öfter in Böhmen, Mähren, Galizien, bei den Goralen, Slowaken und auch in Slawonien, einst vielleicht das Bild der Leben gebenden Sonne, später etwa das Auge Gottes darstellend. In Slawonien ist bei Wohlhabenden eine besonders reiche Ausstattung des Giebels üblich. Er ist innerhalb durch eine gewöhnliche Schalwand mit Türe abgeschlossen. Außen, etwas hinter den Vordachkanten, ein wenig über die Hausflucht vorstehend, ist die Zierwand angebracht, welche in der Mitte loggienartige Öffnungen aus verzierten hölzernen Säulen und Bögen hat. Der Rest der Giebelwand ist dann gleichfalls wie oben beschrieben, reich behandelt. Offenbar ist diese Schmuckweise der Schularchitektur entnommen.

Die Holzgiebel werden aber nicht nur gerne durch Holzbearbeitung geschmückt, sondern sind in vielen Gegenden reich bemalt, am zierlichsten im nördlichen Tirol und Vorarlberg, auch im Salzburger Pinzgau, nicht selten in Slawonien, bei den Székeln, Rumänen und Bulgaren in Siebenbürgen, einzeln auch im Alfölde bei den Magyaren. In der Regel ist die Art der Malerei der Bauweise entsprechend, also nicht über die Schalflächen ohne Rücksicht auf Fugen ausgebreitet, sondern jeder Bauteil ist für sich behandelt. Vor allem findet man die Pfetten, zuerst die am First, die Wandpfetten, gewöhnlich auch die Flug- oder Ortladen, schließlich die Giebelverschalung, hie und da auch den Dachvorsprung, bei den reichen Giebelstrebwerken sehr oft die einzelnen Hölzer bemalt. Die Bemalung nimmt nach unten zu ab und gewöhnlich ist nur Giebel und Dachvorsprung damit ausgezeichnet. Auch die Langseiten tragen seltener Schmuck.

Es ist auch nicht möglich, eine zusammenhängende kurze Darstellung über die Bemalung der Giebel zu geben, da die Art der Ausführung zumeist in den Händen einfacher Dorfhandwerker lag, denen systematische Vorbildung mangelte. Es seien zuerst nur allgemeine Grundzüge über die Tiroler Weise gegeben, wonach dann einzelnes aus den anderen Ländern angeführt wird.

Die Zierladen sind oft allein am Hause bemalt, und zwar grau oder mitis- bis graugrün, glatt oder mit Ranken in anderem Tone mit weißen Lichtern besetzt. Die Pfettenvorköpfe sind manchmal allseitig mit Ornamenten reich besetzt, entweder unmittelbar auf das Holz oder auf farbigen Grund gesetzt. Die Fasen sind gerne strickartig bunt bemalt, ebenso die schraubenförmig geschnittenen Streben und Säulen. Die Schutzbretter der Hirnflächen werden meist glatt gehalten. Hie und da ist der Giebel mit den Hochlauben in wagrechten Farbschichten bunt gestrichen. Weißer Grund ist sehr beliebt, für feinere Sachen auch blauer, die aufgesetzten Zeichnungen sind dann meistens in komplementären, abstechenden Farben gehalten, rot, grün, gelb. Überhaupt sind die Zusammenstellungen sehr mannigfaltig, wohl nicht immer gut gewählt, was nicht verwundern soll, da oft der Bauer die Farben bestimmt hat. Hellgelber Grund mit blau und rot, hellblau mit braun und rot, weiß mit verschiedenen Farben kommen am häufigsten vor und auch die Zusammenstellung schwarz, rot, grün ist nicht selten.

Inschriften sind zumeist an der Firstpfette oder einem sichtharen wagrechten Balken auf hellem Grunde dunkel gemalt.

Auch in Salzburg sind einige bemalte Vordächer nach Tiroler Art aus früherer Zeit vorhanden, wobei aber hauptsächlich nur die Pfettenköpfe diesen Schmuck tragen. Diese Zierart ist auch ins anstoßende steirische Ennstal gedrungen. In Vorarlberg ist sehr oft das ganze Holzhaus rotbraun gestrichen. In Zakopane, bezw. dessen Umgebung sind die zierlichen Giebel auch gefärbt.

Angaben über Bemalung finden sich auf den Tafeln Salzburg Nr. 7, Steiermark Nr. 6 und Tirol Nr. 6 und 8.

In Kroatien ist noch gegenwärtig eine große Vorliebe für Bemalung ausgeprägt und es wird vom Hause der Giebel und die Schnitzerei am Friese bunt mit Farben geschmückt. Gewöhnlich sind es drei Farben, welche man in den Kerbschnittflächen regelmäßig abwechseln läßt, in neuerer Zeit besonders die Landesfarben rot, weiß und blau. Die Wahl findet in der Regel durch den Bauer statt, welcher auch oft den Einkauf und das Auftragen selbst besorgt. In einzelnen Fällen wird die Giebelverschalung mit bunten Ranken, Knospen und Blumen geschmückt, außerdem auch noch andere Gegenstände, wie sie schon früher genannt wurden, abgebildet.

Ähnliche Farbenfreude herrschte im südlichen Siebenbürgen bei Székler, Rumänen und Bulgaren, nur ist überall eine Abnahme wahrzunehmen.

Einen schönen Schmuck vieler Bauernhäuser in den nördlichen Alpen und in Böhmen bildet die Hausglocke, über welche bereits S. 107 gesprochen wurde. Sie dient sowohl praktischen als auch idealen Zwecken, ist aber in Verbindung mit ihrer meist hübschen Ausgestaltung sowohl in der Form, als auch durch bunten Anstrich eine wirksame Zierde des Hauses.

#### e) Hoch- und Niederlauben.

Ganz besonders tragen zum Schmucke des Hauses die in den Alpen fast allgemein vorkommenden Hochlauben bei, die in jedem oberen Geschosse und auch unter dem Giebel in Dachbodenhöhe angebracht werden. Je nach Bedarf sind sie auf einer oder auch mehreren Seiten des Hauses zu finden.